theaterTag

Täglich erscheinendes Informationsblatt über die Theatertage Europäischer Kulturen in Paderborn

Ausgabe Nr. 4

7.7.2013

Theatertage Europäischer Kulturen

für Freie und nichtprofessionelle Gruppen

3. - 7. Juli 2013 in Paderborn



Mehr than mots

Deutsch-Französischer Poetry Slam InterCultour

Mir ist der Atem genommen ob soviel poetischer Atemlosigkeit. Wo beginnen?

Die Moderatorin. Fordert uns auf zu klatschen. Immer wieder. Denn das Klatschen ist hier die Stimme des Publikums. Damit stimmt sie ab. Bestimmt den Sieger. Zehn Klatsch-Stufen gibt es: Zehn ist Top, Null ist Flop. Doch Flops, ce n'existe pas ici.

Die Moderatorin ist aber kein Vorspiel. Sie ist Show. Ein eigener Beitrag: Witzig, charmant, spontan, poetisch und ... mehrsprachig.

Dann gibt es 12 Poetry-Premieren. 12 junge Menschen aus Deutschland und Frankreich, die über Sprachbarrieren hinweg mit Worten formen, fabulieren, jonglieren, kämpfen, leiden ... siegen. Jede(r) wird mit der höchsten Klatsch-Stufe auf der Bühne empfangen.

Auftritt: Miriam und Elisa. Mit Akkordeon. Eigentlich ein Slam-Regelbruch, aber einer, dem man gerne zuhört. Sie treten ans Mikrofon und beginnen: Und schon befinden wir uns gedanklich auf einer Wiese. Es beginnt eine Bewegung der Gefühle: vom sorglosen Daliegen, einsam sein, ziehen sich plötzlich dunkle Wolken am Himmel zusammen. Was für Traum?! Er soll endlich enden. Und er endet, mit dem Erwachen im Krankenhaus und der Einsicht: "Ich habe überlebt".

Immer wieder geht es ums Wort, ums Schreiben und Lesen und um den Versuch trotz der Mehrsprachigkeit die eigene Sprache zu finden. Und es geht um das, was über oder nach den Worten folgt. Sphären, die die Grenzen der Sprache sprengen, wohinter erst die Wahrheit zu finden ist. Die Welt der Musik? Des Gefühls? Der Liebe? Poesie und Melancholie bei den einen. Andere performen Poesie.

Elisa animiert uns, mit einem Pain du chocolat in der Hand, in regelmäßigen Abständen refrainartig ein "Oh chocolat" zu wiederholen. Sie formt dabei ihre Worte und Sätze sinnlich genussvoll als hätte Manche Texte sind witzig. deklinieren scheinbar Bekanntes so rauf- und runter. dass es am Ende verfremdet erscheint. Das wir am Ende einen neuen Blick darauf gewinnen. Was will Kunst mehr. Da ist zum Beispiel der 13. August. An diesem Tag werden wir, ab jetzt, allen Linkshändern gedenken, die ständig gezwungen sind in unserer "rechten" Welt umzudenken. Sie sind - einem wichtigen Thema der diesjährigen Theatertage entsprechend - gesell-



sie ein warmes, butterweiches Croissant auf den Lippen. Attention: Klischee! Doch davon gibt es in den Texten glücklicherweise wenig.

Die Sprachen wechseln, manchmal fast simultan zwischen Deutsch, Französisch, Englisch, aber die Intensität bleibt. Oder Ronja, die ihre Nervosität (wenn es denn wirklich eine ist) zum Programm der Performance macht. Bis drei wird gezählt, dann sollen wir alle ihr zulächeln. Dann verliert sie die Aufregung.

schaftlich nicht inkludiert. Immer wieder geht es um

Mehrsprachigkeit, aber es gibt auch rein französische Texte: rhythmisch, atemlos, leidenschaftlich und mit Pausen vorgetragen. Wie etwa der von Claire oder ein Monolog von Lesslie, der nach jeder Strophe mit "There's something you must know I ..." endet. Und am Ende steht ".... I love you".

Es herrscht Lebendigkeit, Hoffnung, Schönheit in den Texten. Zwei der Texte beklemmen. Da ist Judith, die einen Raum mit einem Tisch mit einem farblosen Trichter beschreibt, der alles Schöne wegnimmt und ein Gefühl hinterlässt, als gehe die Sonne für immer unter. Und dieser Trichter bewegt sich gen Boden. Die Scheibe als Schicksal und die nach unten drückende Kraft ist der menschliche Verstand. Dagegen hat Lena dauerhafte Gänsehaut. mal Symbiose zwischen Ich und Haut, mal Mantel der Sicherheit, aber mal auch Zwangsjacke und Blutegel. Wer will hier wen abstreifen? Wer hat die Kontrolle? Und wen meinen wir, wenn wir sagen "ich": Mich oder die Haut?

Colie konstatiert sogar an einer Stelle: "My Batterien ne fonctionnent plus." Mais jusque à ce temps il y a beaucoup des temps á ecrire.

Und am Ende kommt sie noch einmal für länger: die Moderatorin. Und mit ihr der Leiter dieses Workshops. Zusammen gibt es noch einmal Klaviermusik und ein Stück Leidenschaft und Kampf als Poesie. 12 verschiedene junge Menschen, verschiedene Temperamente, befasst mit der wohl einsamste Sache der Welt: dem Schreiben. Aber man hat das Gefühl, hier agiert ein Ensemble. Und dieses Ensemble trägt denn auch den Sieg davon. Es gibt keine Einzel-Sieger. Atemlos erwache ich aus wechselnden Traumwelten, Bildern und Wortklängen und werde das Gefühl nicht los, hier einer guten Theateraufführung beigewohnt zu haben.

Augenblicke gesammelt:

Bölls "Ansichten eines Clowns" aus Sibirien

"Melancholie und Kopfschmerz" seien die beiden Leiden, mit denen er von Natur aus belastet sei, sagt der Ich-Erzähler Hans Schnier in Heinrich Bölls "Ansichten eisondern sie würden in der freien Wirtschaft einen fetten Sonderbonus wegen signifikanter Übererfüllung der vereinbarten Leistungsziele erhalten.



nes Clowns". Schnier ist ein Sohn aus reichem Elternhaus, der sich der Heuchelei und dem dekadenten und bequemen Luxusleben der Wohlstandsgesellschaft verweigert und seinen Lebensunterhalt als Clown verdient. Als seine langjährige Geliebte Marie ihn verlässt, verliert er den Halt: Melancholie und Kopfschmerz steigern sich, und das vorübergehend wirksame Mittel dagegen heißt: Alkohol.

Und so müssen wir Jurij Sacharow, der den Clown in der Inszenierung des Theaters Mimikrija aus Tyumen spielt, erst einmal wecken, bevor es losgehen kann. Die beiden sympathischen Poetry Slammerinnen vom Nachmittag, die er sich zufällig ausgesucht hat, um quer über ihnen seinen Rausch auszuschlafen, können sich in ganz anderen Slam-Disziplinen üben: Slam in the face! Und schon ist Jurij wach. Hat noch nix geleistet, aber fordert Applaus ein. Er kriegt ihn schließlich überreichlich, anders als Schnier im Roman, der für seinen misslungenen Auftritt in Bochum nicht einmal das vereinbarte Honorar erhält. Nehmen wir's vorweg: Jurij Sacharow und die gesamte Truppe von Regisseurin und Theaterleiterin Lubow Leschukowa sind nicht nur das Honorar wert, Bölls Clown ist ein zunehmend lebensuntüchtiger Melancholiker. Lustig ist dieser Clown nicht, und auch wenn die Berufswahl aus Sicht Bölls natürlich eine symbolische Bedeutung hatte, finden sich im Roman keinerlei Zirkusmotive. Leschukowas Aufführung dagegen stützt sich genau darauf: auf Zirkus, auf Slapstick, auf Pantomime. Aber auch auf Musik und auf schwarzen Humor. Das ist lustig wie bei guten Clowns im Zirkus - vordergründig lachen wir über die Ungeschicklichkeiten und Kunststücke des Clowns: gleichzeitig spüren wir, dass hier ein unglücklicher Verlierer vor uns steht. - Episoden aus Heinrich Bölls Roman erleben wir kaum; im Grunde lebt die Handlung im wesentlichen von der Selbstbeschreibung des Clowns auf den ersten zwei oder drei Seiten des Romans sowie von der Darstellung der bilateralen Beziehungen zwischen dem Protagonisten und seinen Eltern, seinem Bruder, seiner Maria und einem Rivalen. Sprache spielt eine nur untergeordnete Rolle; dennoch erleben wir eine vielschichtige Charakterzeichnung und die kleine Geschichte vom Niedergang eines Clowns. Zunächst sind es noch harmlose Pantomimen, die wir se-Bahnreise. eine hen: Straßenszenen, ein durch eine Pfütze fahrendes Auto, den Angriff eines Hundes, eine Busfahrt. Marie tritt auf, bei Maya Schulz eine Sängerin, die wunderschöne russische Lieder singt - immer in gebührender Entfernung zu unserer Hauptperson. Nur noch als ferne Erinnerung an seine große Liebe kann der Clown sie sehen, und während sie singt, tanzt Sacharow mit einer wunderschönen Puppe im langen roten Kleid - ein ungeheuer starkes und symbolhaltiges Bild in dieser ansonsten ganz in Schwarz-Weiß gehaltenen Aufführung. Es geht bergab mit dem Clown; Vater und Mutter werden um Geld angebaggert, es kommt zum Duell mit einem Rivalen, lange rote Papierstreifen sind eine zauberhafte Metapher für das Blut, das in Strömen fließt. Der Bruder des Clowns versucht diesen nicht mit sechs Mark und sieben Pfennigen wie im Roman zu retten, sondern mit seinem eigenen Herzen. Das aber gibt der Clown ihm zurück. Der Impresario oder Zirkusdirektor, bei Denis Kuzyakow ein

etwas zwielichtig wirkender

Wie Sacharow und seine Kollegen das spielen, ist hinrei-Die Rend weichen. melancholischen Augen, die verdrehten Bewegungen, das Weinen und das Wüten, das Aufmüpfige und das Unterwürfige, die herzzerreißenden poetischen Tänze mit der Puppe - all das ist von hoher Perfektion. Die aber noch übertroffen wird vom Zusammenspiel im Ensemble - insbesondere Denis mit Kuzyakow, der nicht nur den Zirkusdirektor spielt, sondern auch der grandiose räuschemacher ist. Mit unglaublicher Präzision sind die von ihm hergestellten kakophonischen Laute auf die Bewegungen des abgestimmt - und das, obwohl wir es zu einem er-Teil klecklichen mit Improvisationstheater zu tun haben. Dmitri Schkell sitzt mit stoischer Ruhe an der Elektronik und ist für die Musik zuständig - und für die Übersetzung des gesprochenen Worts ins Englische. Treffend bemerkt Sandra Anklam im anschließenden Aufführungsgespräch, Schkell mit seiner Übersetzungsarbeit geradezu eine eigene Figur erfinde. Wie



Stotterer, hält eine weinerliche Beerdigungsrede, und wir alle werfen weiße Blumen auf sein Grab. – Und schwupps steht da der totgeglaubte Clown, sammelt die Blumen ein und möchte sie Maria überreichen. Die dreht ihm schnöde den Rücken zu.

ohnehin die Interaktion zwischen Clown und "technischer Unterstützung", also vor allem Geräuschemacher und Übersetzer, von bestechender Raffinesse und Ironie ist: Bei aller handwerklichen Exaktheit bleibt stets Raum für Spontanität.

Und die ist nicht nur von den Schauspielern, sondern auch vom Publikum gefordert. Wie peinlich ist es oft, wenn man als Zuschauer zum Mitmachen aufgefordert wird. Hier wird kurzerhand ein Bruder gekürt, ein Vater und eine Mutter, eine Geliebte und ein Rivale. Und die müssen agieren, aber fragt nicht nach Son-Besonders der nenschein! Rivale legt gemeinsam mit dem Clown eine Nummer aufs Parkett, die sich gewaschen hat: Sie führt zum Duell, zu einer der witzigsten, aber auch der tragischsten Szenen des Abends. Es wird eine Mordund Sterbeszene von shakespeareschen Dimensionen. Endlos. Und hilariously funny, voller Slapstick und voller Akrobatik. Thriller-Musik untermalt die Szene, die Scheinwerfer splittern, und da weder Clown noch Publikums-Joker

allzu treffsicher sind, fällt auch schon mal anstelle des Gegners ein großer schwarzer Vogel vom Himmel. Zu kit-



schiger Hollywood-Musik haucht der russische Hans Schnier sein Leben aus. Und tanzt dann mit seinem Rivalen.

Wir wissen nicht, was passiert, wenn der zufällig aus

ist) wie in der gesehenen Aufführung. Aber wir haben erlebt, wie phantastisch und sensibel das gesamte Team

den überforderten Zuschauern

hilft, ihre Rolle zu verstehen –

nahezu wortlos, nur mit Hilfe

dem Publikum gekürte Rivale nicht so phantastisch mitspielt

(und auch nicht zu solchen

der Pantomime. Was wir wiederum nicht wissen, ist, warum das Mitspielen beim Mimikrija-Theater nicht peinlich ist – nach einhelliger Meinung sowohl der passiven als auch der gezwungenermaßen aktiven Zuschauer war es eher ein Spaß. Vielleicht wurde durch die Zirkus-Atmosphäre das Kind im Erwachsenen wach.

Am Ende seines Buches lässt Heinrich Böll seinen Clown sein berühmtestes Zitat sprechen: "Ich bin ein Clown und sammle Augenblicke." Nach diesem intelligenten, schwung- und phantasievollen Abend wissen wir eines ganz genau: Diese Aufführung hat unserer aller Sammlung einige der bemerkenswertesten und schönsten Augenblicke unseres Theaterlebens hinzugefügt.

Wie immer war manches anders

Theatertage Europäischer Kulturen 2013 als Mischung aus Altbewährtem und Neuem

Wenn das, was sich dieses Jahr angedeutet hat, weitere Kreise zieht, müssen sich die "Theatertage Europäischer Kulturen" bald umbenennen. Vielleicht in "Theatertage weltlicher Kulturen". Kein Witz.

So weit wie Bronwyn Tweddle dürfte wohl noch niemand bisher zu dieser Veranstaltung in die Paderstadt gereist sein. Die Neuseeländerin bot einen Workshop an zum Thema "Commedia del'Arte". Alle erarbeiteten Elemente dieser komödiantischen Spielform sorgten für großen Spaß bei den Teilnehmern.

Des Weiteren gab es zwei Formationen aus Asien. Die "Yoram Loewenstein Acting School" aus Tel Aviv/Israel behandelte in "Die schwarze Prinzessin" den Prozess des Abgrenzens zwischen Mutter und Tochter. Im Gegenzug dazu bot das "Kutaisi Youth Theatre" aus Georgien eine Tanzperformance, angelehnt an Molieres "Don Juan".

Doch nicht alles, was anders ist als sonst, ist positiv. Erstmals musste dieses Festival eine kurzfristige Absage hinnehmen. "Theatre Académa" aus Marokko sollte Shakespeares "Sommernachtstraum" darbieten. Wäre zu schön gewesen, den dritten außereuropäischen Beitrag, dazu noch aus Afrika, präsentieren zu können. Doch Missverständnisse bei der Organisation der Anreise veranlassten Gruppe, auf ihren Auftritt verzichteten. Dafür gab es zum Trost am Samstag – ebenfalls eine Premiere bei den Theatertagen - einen herrlichen Poetry-Slam in deutsch-französischer Sprache.

Bedauerlich war zudem die vorzeitige Abreise von Stephan Rumphorst. Er musste aufgrund beruflicher Verpflichtungen am Donnerstag nach Eisenach zurück und konnte nicht wie gewohnt bis zum Ende als guter Geist im Vordergrund agieren. Wir schicken ihm ein herzliches Dankeschön hinterher.

Schmerzlich vermisst wird Filip Lasut. Der slowakische Fotograf, der in der Vergangenheit die Aufführungen des Festivals durch seine Fotos verewigte, kam 2012 bei einem Autounfall ums Leben.

The show must go on - doch ist das leichter gesagt als ge-



Was war noch anders? – Oh ja, es erstmals gab's den Auftritt einer Gruppe von Menschen mit geistiger Behinderung. Mit "Wo der Pfeffer wächst" gaben die "Wellenbrecher" aus Lüneburg ihrem Empfinden über die Behandlung durch "normale" Menschen einen Raum und dem Thema Inklusion ein Gesicht.

Und wohl kein Stück hat bis dato mehr Debatten ausgelöst als "99 Prozent" des "spina-Theaters" aus Solingen. Die Szenencoullage von Jugendlichen drehte sich um die Fra-

wie gegen wir Ungerechtigkeiten der Welt die Stimme erheben. Die Inszenierung setzte bewusst auf Provokation. Schallende Ohrfeigen und mit Plastiktüten und Klebeband verhüllte Köpfe sorgten für heftige Reaktionen seitens des Publikums. Irgendwie beschlich einen das Gefühl, dass nach der Vorstellung jeder im Foyer dem anderen in die Augen blickte und sich fragte: "Was denkt der jetzt über das eben Gesehene?"

Nicht neu waren dagegen die anschließend gestellten Fragen: Wie weit darf Theater gehen? Bis zu welcher Grenze ist Provokation erlaubt? Wann wird Kunst zur Selbstdarstellung? Dies war schon immer ein heißes Eisen. Denken wir an Exzentriker wie Fassbinder, Schlingensief und die Debatten, welche sie seinerzeit ausgelöst haben. Jeder kann oft nur für sich selbst beantworten, wo hier die Grenze des Erlaubten ist.

Doch sei es drum - es ist auch angenehm zu wissen, dass gewisse Dinge erhalten bleiben. Wie gehabt war es Franz-Josef Witting vorbehalten, dieses Event zu eröffnen. Es ist gewissermaßen sein Baby, den Kinderschuhen zwar längst entwachsen, doch kann es im Gegensatz zu den anderen Sprösslingen nicht irgendwann allein laufen. Stets bedarf es vieler fleißiger ehrenamtlicher Hände.

Der Fachrat aus Vaclav Spirit (seit Jahr und Tag hier wohl bekannt), Sandra Anklam und Heinrich Waegner reflektierte die Darbietungen mit Leuten aus dem Publikum und Festivalteilnehmern.

Altbewährt ist – leider – ebenfalls das von BDAT-Präsident Norbert Rademacher angesprochene finanzielle Stiefkinddasein des Amateurtheaters, was sich auch dahingehend auswirkt, dass die Anzahl solcher Festivals rückläufig ist.

Auf gewohnt hohem Niveau fanden die Aufführungen statt. Das gilt vor allem für Gruppen, die schon des Öfteren hier zu Gast waren.

Der amerikanische Dramatiker John Steinbeck ("Früchte des Zorns") widmet sich mit seinem Stück "Von Mäusen und Menschen" einmal mehr den Zeiten der amerikanischen Depression. Mit konzentrierter Darstellung spielte die Studiobühne Essen diese Novelle vom Zerplatzen des Amerikanischen Traums. Auch das "Spielbrett Dresden", wieder mit von der Partie und bot mit "Elektra", dem griechischen Drama um Rachsucht, ebenfalls eine klasse Leistung.

Auch die kroatische Tanzformation "Dance Studio Crystal Cube of Brightness" gab sich erneut die Ehre, diesmal mit "Let me go": Verführung, Eifersucht und Versöhnung in anmutig-ästhetischen Bildern. Und wie in jüngster Vergangenheit war auch das Auftaktstück der Theatertage opulent. "Herr der Diebe" wurde von den Schülern von Schloss Hamborn als großes Spektakel

großen Matchwinner sind – diese Story haben die Spieler per Improvisationen selbst entwickelt.

Der angemessene Abschluss war dem russischen Theater "Mimicriya" vorbehalten, welches sich Bölls "Ansichten eines Clowns" mit heiter-grotesken Elementen annahm und ein begeistertes Publikum zurückließ.

Traditionell soll wie immer



aus Musik und Text auf die Bühne gebracht. Geriet die Aufführung mit über drei Stunden auch zu lang, offenbarte sie doch manches Talent.

Ebenso überzeugen konnten Gruppen, die bei dieser Veranstaltung debütierten. So "Die Fremden" aus Österreich. Die Darsteller, allesamt mit Migrationshintergrund, griffen ihr eigenes Thema auf und legten mit "Alles im Biss" eine herzerfrischende Komödie hin. Drei Menschen im fremden Land, die sich zusammenrotten, einen Partyservice gründen, einen Politiker entführen und am Ende die

Danke gesagt werden an jene, die nicht im Rampenlicht stehen, ohne die aber nichts auf und hinter der Bühne über eben dieselbe geht.

Als Offenes Ohr für Fragen aller Art fungierte Peter Naunheim. Zum Helferteam der Heimatbühne gehörten Ute Müller, Deniz Sansal, Alexander Robinovych, Alexander Wittmer, Katharina Feer, Stefan Bartscher, Kina Schmitz und Anna Eikel.

Durst gestillt werden konnte bei Dieter Bolte im Cafe und sowie bei Suzi Galic und Sarah Kloss, die diesen Job schon (gefühlt) ewig machen und quasi als Urgesteine durchgehen ;-) Für die Organisation seitens des BDAT waren Stephan Schnell, Steffen Hirsch und Katrin Kellermann vor Ort.

Die Technik lag in Händen von Heinz-Peter Brodam, Hans Schunk, Willi Siedner, Dietmar Schneider, Norbert Glunz, Manfred Studzinksi und Wulf Dominicus, der abends als DJ für eine volle Tanzfläche sorgte. Der Verkauf der Karten lief über Hanni Ressel und Franziska Uhlig. Für die Festivalzeitung verantwortlich zeichnen Thomas Wölfer (Layout), Frank Weymann (Fotos) sowie David Loges, Dietmar Zimmermann. Thorsten Böhner (Artikel) und als Pressereferent der Heimatbühne Martin Fryburg.

Als Fahrer zwischen Paderhalle und Kulturwerkstatt waren Melanie Steingräber, Jens Naunheim und Frank Schwochow im Einsatz. Für das Leibliche Wohl an der Essensausgabe sorgten Fraziska Uhlig, Gerda Reiling, Theo Ulmes, Gerd Wölfer, Melanie Hecker, Brigitte Studzinksi und Brigitte Stitz.

Was bleibt noch zu sagen?

Wie immer war manches anders und manches wie immer, und das ist in den meisten Fällen auch gut so. Veranstaltungen wie diese leben vom Wechselspiel zwischen Altbewährtem und neuen Impulsen. Das gegenseitige Inspirieren und Angeregt werden, das Sammeln und Weitergeben an Erfahrung – nur so hat Amateurtheater eine Perspektive

Veranstalter:

Bund Deutscher Amateurtheater e.V. Amateurtheaterverband Nordrhein-Westfalen e.V.

Ausrichter vor Ort:

Heimatbühne Paderborn e.V. theater der jugend

Gefördert:

- durch die Stadt Paderborn
- vom Bund Deutscher Amateurtheater aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses der Deutschen Bundesregierung.
- über den Bund Deutscher Amateurtheater aus Mitteln des Auswärtigen Amtes
- durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen















Redaktion

Frank Weymann

Thorsten Böhner David Lode Thomas Wölfer Dietmar Zimmermann Fotos: